

Jahren diesem im Rahmen der Kirchen- und Sozialgeschichte noch heute brisanten Themenkomplex angenommen haben.

Reinhard Neumann

*Heribert Gruß, Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich*, Bonifatius Verlag, Paderborn 1995, 488 Seiten, geb.

In dem im Jahr 1965 in deutscher Sprache erschienenen Werk „Die katholische Kirche und das Dritte Reich“ behauptet der amerikanische Politologe Guenter Lewy, der Erzbischof von Paderborn, Lorenz Jaeger, habe durch seinen Hirtenbrief zur Fastenzeit 1942 mit der nationalsozialistischen Verleumdungskampagne gegen den russischen „Untermenschen“ sympathisiert. Lewy schreibt wörtlich (S. 255): „Erzbischof Jäger (sic!) bekundete sogar seine Sympathie für die Verleumdungskampagne der Nationalsozialisten gegen die slawischen ‘Untermenschen’ und bezeichnete Rußland als ein Land, dessen Menschen ‘durch ihre Gottfeindlichkeit und durch ihren Christushaß fast zu Tieren entartet sind‘“. In seinem vorliegenden Buch untersucht Heribert Gruß diese These Lewys, um ihr anhand ausführlicher Quellenstudien das historisch gültige Wort Jaegers gegenüberzustellen. Der Verfasser kommt dabei zu dem Schluß, Jaeger als einen entschiedenen Gegner des Nationalsozialismus darstellen zu können, dessen vorbischöfliche Zeit, aber erst recht dessen Jahre als Erzbischof zur Zeit der NS-Gewaltherrschaft in allen Lebensbereichen durch einen entschiedenen Widerstand gegen das Unrechtssystem geprägt waren.

Im ersten Abschnitt seines Buches zeichnet der Autor Lorenz Jaegers vorbischöflichen Weg zur Zeit der NS-Diktatur. Er beschreibt die Jahre des Religionslehrers in Dortmund und Gaukaplans des Bundes „Neudeutschland“, die schwierige Verbandsarbeit in den Gemeinden zur NS-Zeit und Jaegers Tätigkeit am pädagogischen Bezirksseminar und als Mitglied des Reichsprüfungsamtes, einer dem Provinzialschulkollegium angegliederten Institution. Des weiteren schildert Gruß die „politische Klausel“, nach der bei der Wahl des geistlichen Studienrates Jaeger zum Erzbischof von Paderborn am 29. Mai 1941 gemäß dem Preußen- und dem Reichskonkordat ein staatliches Unbedenklichkeitstestament einzuholen war. Eine gewisse politische Brisanz enthält die Darstellung der Tätigkeit Lorenz Jaegers als Lazarettseelsorger in Flandern und Divisionspfarrer in Mecklenburg und Frankreich. Seine Tätigkeit als Wehrmachtspfarrer beginnt mit der Einberufung am 27. Mai 1940

(leider ist dem Verfasser der Fehler unterlaufen, auf S. 73 zugleich dieses Datum, dann aber auch den 27. Mai 1941 als Einberufungstag zu nennen). Jaeger trug an seiner Uniform, später aber auch an seinem Bischofsornat hohe Kriegsauszeichnungen des Ersten Weltkrieges – das Eiserne Kreuz beider Klassen und das Ritterkreuz des preußischen Hohenzollernordens. Seine Tätigkeit als Wehrmachtspfarrer endete am 12.8.1941 mit der unter dem 9.8.41 erfolgten Ernennung zum Erzbischof von Paderborn. Doch seine von Grund auf soldatische Lebenseinstellung wird deutlich, wenn er, wie Gruß schreibt, „als mitbestimmendes Motiv für seine Wahl des Priesterberufes die ‘Sorge um das Wohl des Vaterlandes’ ... erwähnt“ und „die ‘Freude’ bei seiner Eidesleistung mit der Freude ‘vergleicht’, mit der er einst den Fahneneid geschworen habe. Der Kontext mit dem Hinweis auf die Soldaten- und Offizierszeit unterstreicht, daß er den Fahneneid auf den wilhelminischen Rechtsstaat bezieht. Wie einst als Soldat und Offizier, so werde er auch jetzt im Rahmen seines geistlichen Amtes allen Schaden von Volk und Reich abwenden“ (S. 88 f.). Es mag der historischen Wertung überlassen sein, die verfassungsmäßigen Strukturen des wilhelminischen Kaiserreiches als rechtsstaatlich zu bezeichnen.

Am 15. September 1941 leistete der neuernannte Erzbischof Lorenz Jaeger den oben genannten Loyalitätseid gegenüber dem Oberpräsidenten in Münster, Dr. Meyer, der zugleich auch Gauleiter der NSDAP war. Ohne Frage stand Jaeger schon vor seiner Berufung zum Erzbischof unter der mißtrauischen Beobachtung der Gestapo und des Sicherheitsdienstes (SD). In einem vom Chef des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Obergruppenführer Heydrich, unterschriebenen Dokument vom Juli 1941 heißt es: „Obwohl Jaeger von 1914–1918 Kriegsteilnehmer war, im Oktober 1918 als Kompanieführer in englische Gefangenschaft geriet und Träger des EK II. und I. sowie des Ritterkreuzes des Hohenzollernordens ist, hat er sich unter Berufung auf diese Auszeichnungen in den letzten Jahren in besonders starkem Maße staatsfeindlich betätigt. Jaeger ist einer der aktivsten und gefährlichsten Propagandisten der Katholischen Aktion und ein fanatischer Gegner des Nationalsozialismus und des heutigen Staates“ (S. 355). In einer Klausurrede vom Oktober 1941 betont Jaeger, daß es die Aufgabe des Bischofs sei, „seine jungen Vikare aus der kirchenpolitischen Konfrontation herauszuhalten ‘und selbst’ für die Kirche Kerker und KZ zu ertragen“ (S. 97). Diese Aussage ist von einem Spitzel des SD, dem nach 1945 aus dem Dienst entfernten Paderborner Professor Josef Mayer, an dessen Auftraggeber im nationalsozialistischen Überwachungssystem weitergegeben worden. Und trotz dieser offenkundig bis in die höchste Hierarchie des SS-Staates vertretenen Meinung, in Lorenz Jaeger einen

unverhohlen auftretenden Gegner des nationalsozialistischen Regimes sehen zu müssen, schreibt auch Heribert Gruß: „Einer abschließenden Betrachtung stellt sich die Frage, ob der neue Bischof nicht um einiges zu freundlich gewesen sei in einer Situation, in der die rigorose Abwürgung des kirchlichen Lebens den Bischof von Münster in den offenen Protest trieb. Unsere Frage bekommt zusätzliches Gewicht durch die feststellbare Tendenz des Gauleiters, durch Vortäuschung einer nicht bestehenden Harmonie den Bischof von Münster als den eigentlichen Friedensstörer anzuprangern“ (S. 91).

Zum eigentlichen Hauptanliegen des Verfassers und zur Antwort auf die These Guenter Lewys geraten die Ausführungen, die sich mit Jaegers Fastenhirtenwort vom 11. Februar 1942 beschäftigen (in Auszügen abgedruckt auf S. 405 ff.). Jaeger äußert darin: „Meine lieben Erzdiözesanen! Schaut hin auf Rußland! Ist jenes arme unglückliche Land nicht der Tummelplatz von Menschen, die durch ihre Gottfeindlichkeit und durch ihren Christushaß fast zu Tieren entartet sind? Erleben unsere Soldaten dort nicht ein Elend und ein Unglück sondergleichen? Und warum? Weil man die Ordnung des menschlichen Lebens dort nicht auf Christus, sondern auf Judas aufgebaut hat“ (S. 407 f.). Der Verfasser macht es sich nicht leicht, diese Aussagen Jaegers in ihrer Kontextbindung erklären zu wollen. Auch er bescheinigt den Worten Jaegers an dieser Stelle einen Niveauverlust in dem ansonsten verkündigungstheologisch sehr zeitnahen Text des Fastenhirtenbriefes. Dann aber beginnt Heribert Gruß mit der Herstellung eines interpretatorisch zumindest heiklen Konstrukts. Er kommt zu der Meinung, daß „die Ansatzpunkte ideologiebedingter Feindschaft im Bolschewismus ‘drüben’ und ‘hüben’ verschieden waren. Im Haß gegen Gott und Christus und in der totalen und menschenverachtenden Beanspruchung des Lebens waren sie völlig gleich. Auf Hitler und Stalin wurden zudem pseudoreligiöse Gefühle gerichtet“. Dann, so Gruß weiter, „wird die doppelte Tiermetapher – dumpfes Triebleben ohne Sinnfrage und bestialische Entartung als Folge von Gottes- und Christushaß – zusammengezogen in den Satz: ‘Die Ordnung des menschlichen Lebens sei nur dann sichergestellt, wenn dieses Leben auf Gott und auf Christus aufgebaut sei’. Endlich folgt der für uns entscheidende Satz: ‘Es sei an der Zeit, daß die Katholiken *in ihrem eigenen Vaterlande eine ähnliche drohende Gefahr* erkennen’. Jaeger hatte seine Zuhörer erreicht. ... So schließen sich die Indizien zu einem deutlichen Ergebnis zusammen: *Jaegers Hinweis auf Rußland meinte auch und gerade das eigene Land.* Mit Hilfe des roten Terrors wurde der braune gekennzeichnet. Für Jaegers ersten Fastenhirtenbrief wurde ‘Bolschewismus’ *zu einer Chiffre*, mit der die unter vielen tarnenden Vorwänden betriebene Kirchenverfolgung im Dritten

Reich entlarvt werden sollte“. Und noch in seiner Denkschrift an den britischen Feldmarschall Montgomery vom 23. Juli 1945 schreibt Jaeger: „Ganz Europa war erfüllt von moralischer Entrüstung über das Schreckensregiment in Rußland“ (S. 129 ff.).

Für Heribert Gruß wird damit die Aussage des Paderborner Erzbischofs vom Februar 1942 über die zu Tieren entarteten Menschen Sowjetrußlands zu einer Anklage gegen das eigene Unrechtsregime. Im Gegensatz zu Lewy, der darin eine Äußerung der Sympathie des katholischen Würdenträgers mit dem Nationalsozialismus sieht, kommt Gruß zu der Meinung, in der Verwendung dieser zumindest aus heutiger Sicht moralisch höchst verwerflichen Tiermetapher einen Akt des Widerstands gegen Hitlers Staatsmacht und die von ihm betriebene Verfolgung der Kirchen erblicken zu können. Diese Auffassung des Autors ist auf jeden Fall diskussionswürdig. Auch wenn Gruß in einer Fußnote bemerkt, daß durch stalinistische Terrormaßnahmen in der Zeit von 1927 bis 1953 etwa 42–52 Millionen Menschen ihr Leben verloren haben (S. 123), so bleibt doch der unumstößliche Tatbestand, daß weder im Stalinismus noch in irgendeinem anderen, bis dahin bekannten Unrechtsregime die generalstabsmäßig geplante, bis in das letzte Detail durchorganisierte und fabrikmäßig millionenfach durchgeführte Vernichtung tatsächlicher oder auch nur vermeintlicher Systemgegner betrieben worden ist. Diese Verbrechen an der Menschheit bleiben Hitler und seinen willigen Henkern vorbehalten. Auch war es die Deutsche Wehrmacht, die in die Sowjetunion einfiel und dort in den Völkermord verwickelt wurde, und nicht umgekehrt. Die Verbrechen eines Diktators gegen die eines anderen aufzurechnen, wie es etwa auch der Historiker Ernst Nolte versucht, kommt einem Kuhhandel gleich.

Das vorliegende Werk von Heribert Gruß wird deshalb durch seinen sicherlich zu heftigen Kontroversen führenden Inhalt zu einem „schwierigen Buch“. Aber auch rein formell ist nicht einfach damit umzugehen. Der Verfasser unterläßt es nicht, an zahlreichen Stellen seiner Veröffentlichung, so z.B. auf S. 326, einem Textteil von sechzehn Zeilen einen Anmerkungsapparat von achtundzwanzig Zeilen beizufügen. Diese Art des Schreibens macht es dem Leser stellenweise nicht leicht, dem Argumentationsfluß des Autors folgen zu können. Wohl auch deshalb mag geraten sein, sich mit dem Buch von Heribert Gruß „Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich“ intensiv auseinanderzusetzen.

Reinhard Neumann